

L: Offb21,9b-14

Ev: Joh 1,45-51

DER GEÖFFNETE HIMMEL

Das ist die wunderbare Verheißung, die nicht nur an Natanael ergeht, sondern an alle. Vom Zwiegespräch mit ihm wechselt Jesus zum Schluss zur allgemeinen Anrede. Er gibt die feste Zusage „Amen, Amen“: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“

Das ganze erste Kapitel des Johannesevangeliums stellt das „Sehen“, die „Schau“ in den Mittelpunkt. Allein im ersten Teil des Kapitels kommt der Begriff „Sehen“ und „Schau“ siebenmal vor, im zweiten Teil, in dem es um die Berufung der ersten Jünger geht, zwölfmal. Sieben und Zwölf, zwei heilige Zahlen!

Wenn wir heute den Apostel Bartholomäus feiern, – der laut Tradition mit Natanael gleichzusetzen ist (sein vollständiger Name möglicherweise Natanael Bar Tolmai) - dann ist das die letzte in einer Reihe von Berufungsszenen und zugleich die schwierigste. Die ersten vier Jünger schließen sich ja mehr oder weniger unkompliziert Jesus an. Die beiden Jünger des Johannes nehmen den Hinweis des Täufers ernst und folgen Jesus neugierig nach – der lädt sie ein, zu kommen und zu sehen, wo er wohnt. Hier antwortet Jesus auf das Interesse der Johannesjünger - er hat sie nicht abgeworben, sie kamen auf eigene Initiative.

Einer der beiden sagt es seinem Bruder und führt ihn zu Jesus. So kommt Simon zu Jesus und wird zum Petrus. Das nennt man Freundeswerbung.

Das dritte Modell wird uns in der Berufung des Philippus präsentiert. In diesem Falle ist Jesus der Aktive. Er spricht Philippus von sich aus an, und dieser schließt sich auch gleich an – obwohl das nicht direkt geschildert wird.

Aber er sagt es auch gleich weiter. Er trifft Natanael und macht auch ihn auf die Entdeckung aufmerksam. Und siehe – zum ersten Mal wird es ein wenig kompliziert, der erste, der nicht gleich voller Begeisterung darauf einsteigt. Warum diese Widerstände, warum braucht Natanael als erster von den fünf einen Extraimpuls?

Zwei Faktoren scheinen hier mitzuspielen: das eine ist die Art und Weise, wie Philippus Jesus vorstellt. Das zweite Faktum ist, dass Natanael wahrscheinlich einer war, der sich in den Schriften recht gut auskannte.

Während nämlich Andreas zu Simon lediglich sagt: „Wir haben den Messias gefunden“, sagt Philippus: „Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, dem aus Nazareth.“

Nun ist, wie gleich darauf von Jesus festgestellt wird, Natanael einer der „unter dem Feigenbaum“ sitzt. Unter dem Weinstock und dem Feigenbaum zu sitzen, ist ein Bild für den, der das Gesetz studiert. D.h. diese Anspielung könnte ein Hinweis darauf sein, dass Natanael im Gesetz bewandert ist.

Darin wird sehr wohl ein Prophet verheißen, wie Moses, der einst kommen soll und die Propheten sprechen von einem kommenden Messias. Aber keiner erwähnt den Namen Jesus, keiner die Stadt Nazareth. Für Natanael passt das irgendwie nicht zusammen. Noch dazu war Nazareth eine verrufene Stadt, eine Rebellenburg.

Mit anderen Worten: Natanael ist durch seine Vorurteile behindert. Sein Vorwissen macht es ihm schwerer als anderen, Jesus zu akzeptieren. Es braucht eine direkte Intervention. Jesus spricht ihn an „Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist“ (ohne Betrug) – d.h. anders als Jakob/Israel ist Natanael kein Betrüger. Er ist einer, der es genau nimmt, einer der wissen und verstehen will. Er will keinen Täuschungen erliegen, er selbst ist ohne Betrug und will sich auch nicht betrügen lassen.

Jesus zerstreut seine Zweifel, indem er ihm verdeutlicht, dass er ihn zutiefst kennt „schon bevor dich Philippus rief“. Jesus überwindet dadurch die Barrieren, zertrümmert das Vorurteil und auch Natanael bekennt: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, der König von Israel.“

Dann folgt die Verheißung an ihn und an alle: „Du wirst noch Größeres sehen...“ „Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen ...“ Doch diese Geschichte zeigt, dass man für dieses Sehen des Größeren erst befreit werden muss. Das größte Hindernis, dieses Größere, die Wirklichkeit wie sie wirklich ist, zu sehen, sind unsere scheinbar so sicheren Kenntnisse, unsere Vorstellungen von der Welt und von Gott, ja unsere Vorurteile, die wir nicht erkennen.

Da gibt es heute ja zahlreiche Studien dazu. Wir sind verliebt in unsere Weltdeutung, in unsere Weltbilder und auch in unser Gottesbild. Es ist sehr schwer, tief im Gefühl eingegrabene Ideen und Deutungen zu überwinden. Wir mögen es gar nicht, wenn wir in unseren Überzeugungen in Frage gestellt werden. Die meisten Überzeugungen sind überhaupt nicht vernünftig begründet, sie sind da, weil sie immer da waren, oder weil wir sie einmal übernommen haben, weil sie sich gut angefühlt haben. Und wer einmal ein Weltbild übernommen hat, sucht meist die Bestätigung darin. Wenn man entdecken muss, dass seine Weltdeutung nicht stimmt und man sie eigentlich in Frage stellen müsste, kann das genauso viel Stress und Schmerz verursachen wie eine schwere Erkrankung. Das gilt vor allem dann, wenn man nichts Besseres sieht oder entdeckt. Dann bleibt man lieber in der Lüge, auch wenn man weiß, dass es eine Lüge ist.

Der Fortgang des Evangeliums zeigt dann ja auch die Pädagogik Jesu: Bevor er das größte Hindernis, Gott zu schauen, aus dem Weg räumt – nämlich den Tempelkult – wirkt er das Wunder bei der Hochzeit in Kana.

Dort heißt es, dass Jesus seine Herrlichkeit offenbart hat und seine Jünger an ihn glaubten. Dann heißt es aber am „Ball“ bleiben. Denn so schnell verfestigt sich wieder ein Bild, eine bestimmte Momentaufnahme wird festgehalten und schon ziehen wieder Vorurteilswolken auf, die den Himmel verdecken.

Während es im Alten Bund heißt: „Höre Israel“ – sollen wir durch das Hören für die immer neue und noch tiefere Schau geöffnet werden.

P. Dr. Clemens Pilar COp